ZUR EINFÜHRUNG

Wenige Gebiete menschlichen Schaffens offenbaren sich so ausschließlich, so sinnfällig und dauernd durch das Werk wie die Baukunst. Das verpflichtet. Bauherr und Schaffender müssen sich dessen zu aller Zeit bewußt bleiben, denn heute wie einst: „Saxa loquuntur"!

Dem Geiste solcher Verantwortung des Künstlers gegenüber der Öffentlichkeit diene dieses Bilderbuch der Arbeit. Es kann nicht erschöpfend sein; doch ist die Auswahl so getroffen, daß sie unseren Anteil an der Entwicklung neuen Bauens überblicken läßt.

Nun ist Architektur die disziplinierteste aller Künste, da sie den mannigfaltigsten Gebundenheiten wirtschaftlicher, sozialer, technischer Natur unterworfen ist, die gerade in unserer Zeit unerhörte Wandlungen erfahren haben.

So mag die Rückschau nicht nur von ernstem Kunstbemühen einzelner Menschen Zeugnis geben, sondern kann gegebenenfalls zu einem Beleg der Zeitgeschichte werden, indem sie die Zeitverhältnisse, die geänderten Lebensbedingungen und Lebensideale der neuen Menschheit in der Eigenart der Bauaufgaben widerspiegelt. Also vermag ein Filmband architektonischer Darstellungen vielleicht auch die steinerne Sprache des Neuen Wien und Neu-Österreichs zum Teil verständlich zu machen.

Unser Weg:

Wir kommen von Otto Wagner her.

Nicht bloß als Akademiker der Wagner-Schule standen wir ihm nahe, sondern auch als engere Mitarbeiter und später als Freunde. So wurde die Rechtschaffenheit des Bauens, die den sozialen Ernst des wirklichen Lebens dem prunkenden Effekt gegenüberstellte, bereits für unsere Jugendarbeiten zum tieferen Sinn. Für diesen durften wir, eng verbunden mit dem Meister, schon damals kämpfen, irren und siegen. Darum wissen wir wie wenige, daß die Pflege des künstlerischen Wagner-Erbes nie in der Nachbildung der Form, sondern in der Fortbildung seines Kunstgewissens zu suchen ist.

In der Tat: Wenn mit Recht gesagt werden konnte, daß seit dem älteren Fischer von Erlach kein einzelner Baumeister das Bild der Stadt Wien so tiefgreifend bestimmt hat wie eben Otto Wagner, so gilt dies nicht so sehr für die Form wie für die Gesinnung des neuen Bauens.

Durch diese greift übrigens Wagners befruchtender Einfluß über die Grenzen Wiens und des Vaterlandes, ja selbst Europas hinaus. In ihm wurzelt schlechtweg die internationale Formensprache der zeitgenössischen Architektur.

So groß also der Triumph des Toten, so tragisch ist er. Denn der Lebende, der vom Kunstgeschehen der Welt zum Vorkämpfer und Bahnbrecher ausersehen war, mußte die umfaßende Erfüllung seines Kunstverheißens der nächsten Generation, zu deren Rückgrat seine engere Schule berufen war, überlassen. Blieb ihm doch jene Fülle und Größe von Bauaufgaben versagt, die ihm seine Zeit als eine Periode der Wirtschaftsblüte wahrhaftig geschuldet hätte.

Unser Werk:

Es soll hier nicht beschrieben oder kommentiert werden. Es muß Deutung und Wirkung in sich selbst tragen. Darum ist es vielleicht wichtiger, die Besonderheit der Gegenwart und ihrer Bedürfnisse gegenüber früheren Epochen in Erinnerung zu bringen, als an Total- und Detailreproduktionen gewissermaßen rechtfertigend die Grundelemente neuen Bauens aufzuzeigen, die ohnehin als selbstverständliches Gemeingut gelten können. Nichts daher von zweckbeherrschter Klarheit der Grundrisse, nichts über Anwendung neuer Baustoffe oder über Konstruktives, das bei manchen Bauaufgaben bis an die Grenzen des heute technisch Möglichen genützt wurde! Nichts auch über Raumentwicklung aus der Funktion oder über Raumgestaltung aus der Hygiene und dergleichen. All das ist eben natürliche Voraussetzung.

Soziale, kulturelle, machtpolitische, finanzpolitische Komponenten sind es, die heute wie seit je den Rahmen schaffen. Ihm entsteigen neue Mächte, neue Bauherren, neue Bauaufgaben. Die Baudenkmäler der verschiedenen Zeit- und Kulturepochen bezeugen den ewigen Wandel eindringlich genug. Sie alle erschüttern durch die Hingabe ihrer Baumeister an den Zweck der Aufgabe. Diese künstlerische Sittlichkeit ist ihnen allen gemeinsam, von den gewaltigen Werken der gotischen Dombauer über die Monumentalität der Renaissance bis zum Barock, das gerade in Österreich so reichen Nährboden fand. Gewandelt hat sich aber der Zweck mit der sozialen und kulturellen Umschichtung der Menschen und ihrer Bedürfnisse. Auch das Zeitalter fürstlicher Machtblüte hat Stadtbilder von wundervoller Einheitlichkeit hinterlassen, weil der Etatismus des Feudalstaates einen einheitlichen Bauwillen verwirklichen ließ. Ob aus landesväterlicher Fürsorge oder aus bloßem Repräsentationstrieb, ist kunstgeschichtlich gleichgültig und kann dahingestellt bleiben. Die Prunkgelüste des Barock hatten wieder die Kapitalsansammlung in den Händen hochadeliger Familien zur Voraussetzung. Ein kleineres Künstlergeschlecht wurde leider von der Wiener Stadterweiterung angetroffen. Und die heutige Architektengeneration lebt mitten in einem sozialen und finanziellen Umschichtungsprozeß. Die fürstlichen Mäzene, die Bauherren für Monumentalbauten, und das spekulative Manchestertum der kitschigen Wohnkasernen, sind verschwunden. An ihre Stelle treten in zunehmendem Maße neue Auftraggeber: Gebiets- und Wirtschaftskörperschaften, Finanz- und Sozialinstitute,

die Kapitalien zu verwalten und zu veranlagen haben. Große, einheitliche Aufgaben, die auch städtebaulich durchdachte Lösungen fanden, sind beispielsweise durch die großzügige Wohnbautätigkeit der Stadt Wien wieder ermöglicht worden. Der Bedarf des ins Riesenhafte gewachsenen Sportinteresses erschloß gleichfalls neue, große Aufgaben.

Auch wir hatten Gelegenheit, uns auf diesen Gebieten sowohl in Österreich als auch im Ausland zu betätigen.

Es wäre zu wünschen, daß auch von Seite des Staates wieder eine ausreichende Förderung der Baukunst einsetzen würde. Eine wesentliche Voraussetzung wäre die Wiederbeschränkung der Bauämter auf ihre behördliche Funktion.

Doch fern jeder Kritik sei der Zweck dieser Geleitworte, die bloß auf die vielfältigen Reflexe aufmerksam machen wollen, die sich in einem allgemeinen Überblick aus den Erfordernissen der Zeit ergeben.

Und nun sei gezeigt, wie wir diesen gerecht zu werden versuchten.

Wien, im Februar 1931.

EMIL HOPPE, OTTO SCHÖNTHAL.

Nicht vergessen sei, daß von 1911 bis 1918 unserer Arbeitsgemeinschaft auch Baurat Marcel Kammerer angehörte, also die Arbeiten jener Zeitspanne als gemeinsame anzusehen sind.

Aber auch der wertvollen Mitarbeit unserer Atelierkräfte, insbesondere des seit 1920 in unserem Atelier tätigen Architekten Josef Heinisch, des Technikers Rudolf Wanke, sowie der seit 1912 bewährten Sekretärin Stephanie Nagl sei mit Dank gedacht.

HOPPE, SCHÖNTHAL.